

# Meiner tut nichts!

## Keine Angst vor Hunden

Ulla Franken / Als Kind habe ich mir sehnlichst einen Hund gewünscht. Meine Eltern teilten diesen Wunsch nicht. Und so erfüllte ich ihn mir in meiner Fantasie. Alle möglichen Gegenstände zog ich an leinenähnlichen Schnüren hinter mir her. Und eine glückliche Kindheitserinnerung betrifft eine Nachbarsfrau, deren Pudel eines Tages Junge bekam. Fünf schwarze Wollknäule, die ich mehrmals täglich besuchen und ausführen durfte.

Einen dieser Hunde konnte ich schließlich behalten. Nicht wirklich, aber doch fast wirklich. Meinen Freundinnen erzählte ich immer von meinem Hund, und ein paarmal gelang es mir sogar, den Hund wie meinen eigenen im Garten zu haben, wenn meine Freundinnen mich besuchten. Meine Eltern ahnten von all dem nichts. Vermutlich hätten sie mich sonst samt Hund ausgesetzt.

Aber irgendwann hatte die Nachbarin ihren Hundenachwuchs verkauft, und ich hatte ein Problem. Mein Hund ist überfahren worden, erzählte ich den Freundinnen. Ich trauerte sehr, und alle Kinder verstanden mich gut.

Irgendwann schlug die Trauer in Angst um. Psychologen könnten das sicherlich erklären. Für mich hingegen war es völlig unerklärlich. Jeder Hund, der mir entgegenkam, nötigte mich auf die andere Straßenseite. Mit einem gab es zeitweise ein regelrechtes Ritual. Es war ein Boxer, und er gehörte zu einer Tankstelle, an der ich auf dem Weg von der Schule nach Hause immer vorbei mußte. Egal, auf welcher Straßenseite ich lief: er kam mir entgegen. Und wenn ich die Seite

wechselte, wechselte er sie mit. Manchmal stieg ich extra hundert Meter vor der Tankstelle in den Bus und eine Station später wieder aus, nur um diesem Hund nicht begegnen zu müssen. Statt dessen trafen sich unsere Blicke dann durch das Busfenster. Bis er eines Tages an der Haltestelle saß und mich erwartete.

Viele Jahre später wurde ich Pfarrerin in Kreuzberg. Es dauerte Wochen, bis es mir gelang, ohne Schweißausbrüche an den vielen Hunden vorbei die Markthalle in der Eisenbahnstraße zu betreten. Und als sich eines Tages ein herumstreunender Hund ins Pfarrhaus in der Wrangelstraße verirrt hatte und dort jaulend und bellend im Treppenhaus herumlief, traute ich mich stundenlang nicht mehr aus meinem Büro.

Seit drei Jahren bin ich nun selber Hundebesitzerin. Freunde in Norddeutschland hatten einen Wurf junger Bordercollies, die ich in meinem Urlaub mehrmals täglich besuchte. Und einen der Welpen konnte ich schließlich behalten. Wirklich.

Anfangs war das einzige Problem das, dem Hund beizubringen, daß nicht meine Wohnung oder der Kirchturm, sondern der Platz vor dem Kirchturm oder der Park gegenüber dem Lausitzer Platz das Hundeklo ist. Der Hund verstand das schnell. Auch viele, viele andere Hunde hatten das längst verstanden, aber viele, viele andere Menschen hatten dafür überhaupt kein Verständnis. Auch die ständig mitgeführten Einmalhandschuhe in meiner Jackentasche, mit denen ich geflissentlich die Haufen meines Hundes entferne, wenn er sie

statt im Gebüsch auf der Wiese ablegt, überzeugen andere nicht. Auch die meisten anderen Hundehalter nicht, wie ich zugeben muß.

Das größte Problem aber bleibt die Angst. Mittlerweile erkenne ich bei hoher Trefferquote Menschen mit Hundeangst schon von weitem. Viele Meter vor der Begegnung mit meinem Hund fixieren sie ihn mit ihren Blicken und lassen ihn nicht mehr aus den Augen. Ein unmißverständliches Zeichen. Und manchmal nimmt mein Hund es Sekunden früher wahr als ich, und dann nimmt das Verhängnis seinen Lauf. Er rennt auf diesen Menschen zu, um wenige Zentimeter vor dessen Füßen einen scharfen Bogen zu schlagen und laut bellend und glücklich mit dem Schwanz wedelnd zu mir zurückzurasen. Das Ergebnis ist immer wieder dasselbe: ein zur Salzsäule erstarrter Mensch, dessen Angst sich wieder einmal bestätigt hat, und ein Hund, der die Welt nicht versteht, weil ich mich nicht wie er über dieses wunderbare Spiel freuen kann.

Manchmal sind Menschen mit Hundeangst Eltern. Und auch wenn sie alle ihre Lebensängste kritisch hinterfragen wollen: ihre Hundeangst geben Eltern ihren Kindern meist wie selbstverständlich weiter. Rot = Halt und Hund = Gefahr: fatalerweise merken sich viele Kinder die zweite Regel länger als die erste.

Meine Eltern haben sich übrigens zwischenzeitlich mit meinem Hund angefreundet. Statt dessen gibt es nun andere, die mich vermutlich samt Hund am liebsten aussetzen würden.